

DAS PERFEKTE HEILMITTEL

EINE KURZGESCHICHTE VON

— Scrib —

Ich war außer Atem und schwitzte ziemlich stark. Mein Name ist Peter Förster, ich lag zitternd hinter einem Baum im städtischen Park. Die Erinnerung, wie ich in diese Situation gekommen war, kam mir immer noch wie ein Traum und nüchtern betrachtet absolut absurd vor. Mit meinem knapp 21 Jahren hätte ich nie geglaubt, daß ich irgendwann einmal in solch eine Lage kommen würde. Alleine, verwirrt und auf der Flucht, vor Verfolgern die mir anscheinend nach dem Leben trachten würden.

(Vergangenheit):

Es begann genau vor 2 Tagen, an einem Tag wie es jeder X-beliebige sein könnte. Ich war zu der Zeit, ein ganz normaler junger Mann, der sich zur Zeit im Studium befand. Ich lebte allein, meine Freundin hatte mich schon vor Wochen verlassen und ich hatte mich umso mehr in meine Arbeit auf der Uni vergraben.

Mein Ziel war es später einmal, so wie ein berühmter Onkel von mir, als Chemielaborant in einem Pharmaunternehmen große Errungenschaften für die Menschheit zu entwickeln. Jana, meine damalige Freundin hatte mich damals ausgelacht, mit der Begründung, daß die Welt schon genug Träumer und Weltverbesserer hatte. Und das ich mich, anstatt in Träume und Vorstellungen zu flüchten, lieber mit der Wirklichkeit auseinander setzen sollte. Aber ich hatte abgewunken, denn ich wußte was meine Ziele sind und diese hatte ich schon seit frühester Kindheit im Auge behalten und emsig verfolgt. Das hatte mich manche Freundschaft gekostet und nun im Nachhinein betrachtet, vielleicht auch um die Letzte gebracht.

Es war wieder einmal recht spät geworden. Ich saß noch in der Universität, vor einer meiner allgemein belächelten wissenschaftlichen Arbeiten. Mein derzeitiges Projekt umfaßte ein Serum, mit der man die progressive Altersdemenz, auch bekannt als Alzheimer

heilen könnte. Mit Schaudern stellte ich mir vor, im Alter sabbernd und hilflos in einem Krankenhaus zu enden und meine genialen Pläne vergessen zu haben. Meine Intelligenz würde auf das absolute Minimum zusammengeschrumpft sein, bis schließlich nach endlosen Monaten der Tod die Erlösung bringen würde. Das galt es meiner Meinung unbedingt zu vermeiden. Wie viele geniale Köpfe hatte dieses Schicksal schon in den Abgrund gerissen und wie viele würden da noch folgen?

Ich hielt einen meiner kleinen Patienten in den Händen und betrachtete diesen mit Neugier und Abscheu zu gleich. Es war eine gewöhnliche Laborratte, welche mit Alzheimer befallen war. Sie befand sich in einem Stadium, der auf Menschen bezogen, etwas gleichkam, wie wenn man Besteck in der Hand hält und sich fragt, welche wunderbaren Sachen man wohl damit anstellen könnte.

Ich nahm eine vorbereitete Spritze vom Tablett und injizierte das Serum vorsichtig, an dem ich seit 8 Monaten arbeitete, in den Rattenkörper. Es schien anfangs genauso abzufließen wie bei den unzähligen Versuchen zuvor. Nach der Injektion wurde das Versuchsobjekt von heftigen Krämpfen geschüttelt und quiekte erbärmlich, bevor es letztendlich verendete.

Auch diesmal, erschlaffte der Körper nachdem zuvor bekannten Symptomen. Voller Frust und Enttäuschung über meinen neuen Fehlversuch warf ich die Spritze wütend auf den Tisch und wollte die Ratte umgehend in den Müll entsorgen. Als diese, sich urplötzlich in meiner Hand aufbäumte und schrill losfiel. Vor Schreck ließ ich das Tier fallen und wich zurück, wobei ich verschiedene Laborutensilien und Chemikalien umstieß.

Die Ratte prallte auf den Boden auf und wandte sich sofort ihren Peiniger zu. Von einem zuvor fast benommenen, hilflosen Tier war nichts mehr zu bemerken. Die Ratte fiel zornig und machte Anstalten sich auf mich zu stürzen. Ich war in absoluter Panik fast an der Labortür angelangt, als mich die Ratte ansprang. Reflexartig hob er den Fuß und trat wie ein Fußballprofi bei einem Elfmeter nach dem Angreifer und erwischte diesem auch im Flug. Das Tier flog schreiend, in das zuvor angerichtete Chaos mit den umgestoßenen Dingen. Es landete auf dem noch stehenden brennenden Bunsenbrenner, der nun ebenfalls umfiel. Die Chemikalien und das Gemisch aus verschiedenen Chemikalien entzündete sich und explodierte in einem kleinen Feuerball. Diese zeriss den Labortisch, die Ratte und erwischte mit ihren Ausläufern, auch mich, immer noch fassungslos an der Tür stehend und löschte mein Bewußtsein aus.

Das nächste mal als ich kurz aus meiner Ohnmacht erwachte, glaubte ich dumpfe Stimmen zu vernehmen, deren Inhalt ich aber nicht umzusetzen vermochte. Schreckliche Schmerzen schienen meinen Körper zu maletrieren, aber ich konnte kein Wort herausbringen. Ich glaubte Fassungslosigkeit und auch Angst aus den verschiedenen Stimmen herauszuhören. Dann sank ich abermals zurück ins Nichts.

Als ich wieder bei Bewußtsein war, konnte ich endlich die Augen öffnen. Ich lag in einem Bett und die Umgebung sah auf den ersten Blick wie ein typisches Krankenhauszimmer aus. Wenn man von der Sicherheitskamera oben links in der Ecke absah und den vergitterten Fenstern. Ich richtete mich ganz auf und schwang die Beine aus dem Bett. Dabei registrierte ich, daß die Kamera genau meinen Bewegungen folgte. Ich tastete meinen Körper ab, konnte aber keine Verletzungen erkennen, gezweigedenn erfühlen. Im Grunde ging es mir ausgezeichnet wie schon seit langem nicht mehr, sah man von der Unsicherheit und unterschwelligen Angst meiner fremden Umgebung ab.

Gerade als ich meine Beine völlig aus den Bett schwingen wollte, öffnete sich die Tür. Fassungslos, sah ich, wie 4 Personen in ABC-Schutzanzügen das Zimmer betraten. Zwei der Personen waren schwer bewaffnet. Ein neuer Schreck durchfuhr mich. Wo in aller Welt war ich gelandet und was war geschehen?

Eine der beiden unbewaffneten Personen gab mit einem Handzeichen den anderen Dreien zu verstehen, daß sie bei der Tür stehenbleiben sollten und trat auf mich zu. "Hallo Herr Förster. Das muss Ihnen sicherlich alles bedrohlich erscheinen. Aber glauben sie mir, wir sind genauso wie sie selbst, von der Situation völlig überrascht. Erlauben sie mir, mich Ihnen vorzustellen. Mein Name ist Oberst Walter Schnyder, militärischer Abschirmdienst. Ich denke, wir fangen ganz von vorne an. Beginnen wir am besten mit dem Zeitpunkt, als sie von der herbeigerufenen Feuerwehr und den Rettungskräften vorgefunden wurden."

Der Oberst erklärte mir, wie man mich unter den Trümmern hervorgezogen hatte. Mein Körper war zum Großteil völlig verbrannt und dem Tode nahe gewesen. Man hatte mich daraufhin umgehend in eine Spezialklinik gebracht, um mich sachgerecht versorgen zu können. Die Klinik wurde aber auch vom Militär genutzt, was aber nur Eingeweihten bekannt war. Auf der Fahrt in das Krankenhaus geschah etwas völlig Unvorhergesehenes. Offene Wunden begannen sich vor den Augen der Helfer zu verkrusten und die Haut schien sich selbständig zu regenerieren. Der vorher kaum noch vorhandene Puls schien mit jeder Minute kräftiger zu werden.

(Gegenwart):

Und nun, Herr Förster, gerade einmal 48 Stunden seit der Explosion sitzen sie vor mir, kraftstrotzend und fast ohne jegliche Blessuren. Sie können sich sicherlich vorstellen, daß wir in großen Masse interessiert sind, ihre Version der Geschichte zu hören."verkündigte mir Oberst Schnyder. Ich stutzte, hatte er nicht gerade gesagt, fast ohne jegliche Blessuren? Ich sprach Schnyder darauf an. Er zeigte, mit einem undefinierbaren Blick, auf meinen Fuß. Dort auf den Fußrücken befanden sich die verkrusteten Reste winziger Löcher, die ich als Zahnabdrücke identifizierte. Das Versuchstier musste mich gebissen haben, kurz bevor ich es forttreten konnte.

Ich war völlig perplex. Bevor ich irgendetwas sagen konnte, sprach mich die zweite unbewaffnete Person, die mir Oberst Schnyder, während seiner kurzen Erklärung als Professor Irene Bäumer vorgestellt hatte, an. Ich denke, Herr Oberst, wir können auch mit den ganzen Katz-und-Maus-Spiel aufhören und direkt zur Sache kommen. Herr Förster, wir kennen ihre Versuche, die auf den Arbeiten ihres Onkels basieren. Wir haben sie die ganze Zeit über beobachtet und gerade als wir uns ihnen zu erkennen geben wollte, haben sie ihr Labor in die Luft gesprengt. Wir konnten leider keine Aufzeichnungen mehr finden, die wir verwenden konnten. Der Brand hat alles vernichtet und somit sind wir auf ihre Mithilfe angewiesen. Ihnen mag es vielleicht suspekt erscheinen, dem Militär zu helfen, aber ich denke, es könnte auch letztendlich zu ihrem Vorteil sein. Unsere damalige Kontaktperson, Fräulein Jana Fiedler, die uns bis dahin mit allen ihren Aufzeichnungen versorgte, kündigte uns die Mitarbeit auf. Sie sehen wir sind offen und ehrlich zu Ihnen."fuhr Professor Bäumer fort.

Mir lief es heiß und kalt zugleich den Rücken herunter. Ich schloß die Augen und was dann geschah, konnte einem schlechten Film entsprungen sein. Ich sprang urplötzlich auf, packte den Professor mit meiner einen Hand und den Oberst mit meiner anderen Hand und schleuderte sie gegen die beiden bewaffneten Soldaten. Ich verlor völlig die Beherrschung. Ich spürte nur unbändigen Hass, der ein Ventil suchte. Als ich wieder halbwegs zur Besinnung kam, lagen alle vier Personen regungslos vor mir auf dem Boden. Blut lief mir in die Augen, einer der Soldaten hatte mir mit den Gewehrkolben ins Gesicht geschlagen. Ich war immer noch in Panik und musste hier raus. Fieberhaft zog ich meinen Krankenhauskittel aus und schlüpfte in die Kleidung eines der Soldaten. Kurz überlegte ich mir, ob ich auch den ABC-Schutzanzug anlegen sollte, aber der würde mich nur behindern. Stattdessen schnappte ich mir eines der Sturmgewehre und Ersatzmagazine von dem anderen Soldaten. Bevor ich den Raum verließ, wusch ich mir das Blut aus dem Gesicht. Die Stirnwunde war vollständig verheilt.

Auf dem Weg nach draussen versuchten einige Angestellte und Soldaten mich aufzu-

halten. Ich konnte sie mit ungezielten Schüssen in Deckung zwingen. In einen direkt vor der Tür, mit laufenden Motor stehenden Krankenwagen, sprang ich kurzerhand hinein und fuhr mit quietschenden Reifen los. Wo sollte ich hin? Der erste Gedanke war natürlich direkt zu meiner Wohnung zu fahren, aber dort würde man mich erwarten. Stattdessen fuhr ich zur Universität, denn hatte nicht Professor Bäumer erzählt, daß sie keine Aufzeichnungen mehr gefunden hatten? Das hieß, sie hatten noch nicht mein Geheimversteck gefunden. Ich war in den letzten Monaten zu der Ansicht gelangt, daß ich bestimmte Dinge nicht an den üblichen Plätzen lagern sollte. Was mir selber schon als eine Vorstufe zu einer gewissen Paranoia vorkam, würde sich nun vielleicht auszahlen. Ich musste dorthin und die Aufzeichnungen vernichten, ehe sie vielleicht doch gefunden wurden und in falsche Hände fielen.

Tränen schossen mir in die Augen, Jana war in die Sache verstrickt gewesen. Unbändiger Hass schüttelte mich, ich stellte mir vor, wie ich die Hände um ihren Hals ... Ich schlug mir mit dem Kopf so heftig gegen die Windschutzscheibe, daß meine Stirn erneut aufplatze. Der Schmerz brachte mich wieder zur Besinnung. Nein, oh mein Gott, was ist mit mir geschehen? Woher kamen diese Gedanken und diese Wut? Ich musste mich beruhigen, musste mich beherrschen.

Vor der Universität angekommen sprang ich aus den Krankenwagen. Ich schoß einige Salven in die Luft um mir den Weg freizuräumen. Ich musste mich beeilen, meine Verfolger würden bald da sein. Im Innern der Uni angekommen, blieb ich an einer Treppe die aufs Dach führte stehen. Schräg gegenüber befand sich ein kleiner Putzraum. Gut, es sah alles normal aus. Ich öffnete die Tür, versuchte das Bodenbrett zu lösen, wo sich meine Aufzeichnungen drunter befanden. Es klemmte, ich bekam es nicht auf. Der Hass übermannte mich erneut. Ich schlug mit den Kolben des Gewehres auf das Brett ein, bis es in Stücke zersprang. Mein Atem ging stoßweise, Speichel floss mir aus dem offenen Mund. Ich packte die Papiere und hastig stopfte ich diese in meine Tarnjacke.

Sirenengeheul ließ mich erstarren. Meine Verfolger waren eingetroffen, zurück zum Krankenwagen kam also nicht mehr in Betracht. Ich schnappte mir einen kleinen Eimer, etwas Waschbenzin und warf dort meine Papiere hinein. Hastig überschüttete ich das Ganze und zündete es an. Ich schnappte mir den brennenden Eimer und rannte aus dem Raum die Treppe hinauf. Auf dem Dach angekommen stellte ich den kochenheissen Eimer in die Ecke und vergewisserte mich, daß jede Seite vom Feuer betroffen war. Die Universität befand sich in der Nähe des Parks. Ich schulterte das Gewehr und nahm Anlauf

und sprang in eine nahegelegende Baumkrone hinein. Natürlich ging das nicht so wie im Film. Die Zweige und Äste rissen mir das Gesicht und die Arme auf. In fast freien Fall schlug ich auf dem Boden auf. Ein heftiger Schmerz im Fuß ließ mich, auch ohne medizinische Sachkenntnisse erkennen, daß der Knöchel gebrochen war. Ich schleppte mich zu einer großen Eiche, die sicherlich schon einige hundert Jahre auf dem Buckel hatte und verbarg mich dahinter. Meine Selbstheilungskräfte würden einige Zeit brauchen, um den Knochen zu kurieren. Ich nahm mir einen abgebrochenen Ast und legte mir notdürftig eine Schiene an, welche ich unter großen Schmerzen mit einem Taschentuch am Bein fixierte.

Ich versuchte meinen Atem unter Kontrolle zu bringen. Zitternd nahm ich das Gewehr von der Schulter und überprüfte meine Munitionsvorräte. Ein halbes Magazin mehr war nicht geblieben. Ich wollte eine Krankheit heilen und nicht in Machenschaften des Militär und des Geheimdienstes verstrickt werden. Und nun saß ich hier, verletzt, dem Wahnsinn nahe.

Ich musste Zeit finden unterzutauchen und die Formel zu analysieren. Ich brauchte keine Aufzeichnungen, es war alles in meinem Kopf gespeichert. Ich wollte heilen und nicht den perfekten Supersoldaten helfen zu erschaffen. Kurzentschlossen legte ich den Hebel des Sturmgewehrs von Automatik auf Einzelfeuer um und betrachtete die Mündung.